

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 7-8/1993

61. Jahrgang

Harald Stadler:

Alte und neue archäologische Entdeckungen in Osttirol

Im nachstehenden Text werden einige Fundkomplexe vorgestellt, die bei Begehungen oberflächlich aufgelesen, aber auch bei Notbergungen und systematischen Grabungen zutage kamen. Von der Theorie einer archäologischen Landesaufnahme in dem relativ gut überschaubaren Arbeitsraum Osttirol ist zwar jeder überzeugt, bekannte Stationen werden auch immer wieder auf- und abgesucht, selbst neue gefunden, allein der publikatorische Niederschlag läßt vorderhand zu wünschen übrig. Ein Teil dieser Funde steht noch singulär und entzieht sich dadurch einer kulturgeschichtlichen Interpretation. Trotzdem seien sie im Sinne einer landeskundlichen Aufnahme vorgestellt. Einerseits, um dem Laien mit der Gewichtung eines Einzelfundes und damit den Methoden der archäologischen Prospektion vertraut zu machen, andererseits, um mit Hilfe der vorgelegten zeichnerischen Dokumentation den Fachkollegen hinreichende Grundlage für weitere Studien anzubieten.

Alkus/Gemeinde Ainet

Die Originalunterlagen eines gerade für die in archäologischer Hinsicht sogenannten dunklen Zeiten (7. bis 11. Jahrhundert n. Chr.) Osttiroler Geschichte bedeutsamen Fundes werden Herrn Prof. Osmund Menghin' verdankt.

Bei der Anlage eines Kellers unter dem Haus Alkus Nr. 3 (Altes Schulhaus, 1825 erbaut), politischer Bezirk Lienz, stieß der Besitzer, Professor Josef Manfreda, auf eine Skelettbestattung. Die von Menghin im Auftrag des Landesdenkmalamtes vorgenommene Nachuntersuchung ergab ein von Prof. Manfreda bereits gehobenes Grab, in dem die Leiche in Ost-West-Richtung beigesetzt war. Neben diesem befand sich eine weitere Bestattung, die noch zu heben ist, und es kann daher auf ein kleines Gräberfeld geschlossen werden. Die Bestattungen liegen ca. 1,5 m unter dem heutigen Niveau, doch waren die

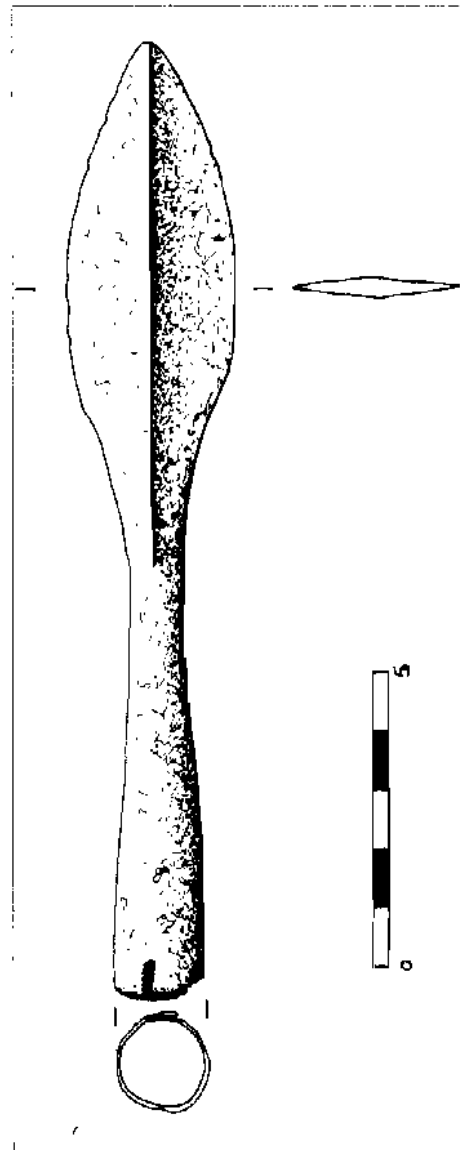


Abb. 2: Armbrustbolzen mit weidenblattförmiger Spitze, Straße zum Großvenediger. Zeichnung: U. Wein/Innsbruck

Gräber ursprünglich nur ungefähr einen halben Meter in den Boden eingetieft. In dieser Höhe zieht über sie eine in ihrer Stärke recht variierende Schicht, die mit Holzkohlenresten durchsetzt ist. Unterhalb dieser Schicht befand sich bei Grab 2 eine Anhäufung von durch seine Farbe hervorstechenden gelben Lehms, bei Grab 1 eine ähnliche Anhäufung oberhalb dieser Schicht, die unmittelbar über dem Grab nicht mit Sicherheit festzustellen war, da hier eine Schotterpackung lag. Dieser Befund könnte unter Umständen vermuten lassen, daß die kohleführende Schicht zeitlich zwischen die beiden Bestattungen einzuordnen ist. Oberhalb befanden sich nur durchgehende Aufschüttungsschichten, von denen nicht eindeutig auszumachen war, ob sie natürlicher oder künstlicher Entstehung sind.

Grab 1 enthielt als Trachtbestandteil einen dünnen, offenen Schläfenring mit knöpfchenförmig abgesetzten Enden aus sehr hellfarbiger Bronze von 6 cm Durchmesser (Abb. 1). Dieser entspricht exakt den von Giesler' herausgestellten Kopfschmuckringen mit Knöpfchenenden, die als kennzeichnende Objekte des Horizontes Köttlach II (Mitte 11. Jahrhundert n. Chr.) beschrieben werden. Das Fundsklett wurde damals Herrn DDr. G. Sauser vom Anatomischen Institut in Innsbruck übergeben. Eine in Aussicht gestellte anthropologische Bestimmung steht indes bis heute aus.

Großvenediger

Ein weiterer Streufund der laut beigelegtem Zettel "beim Straßenbau am Großvenediger" entdeckt wurde, erhielt der Verfasser als Geschenk von seinem hochverehrten Professor Dr. Osmund Menghin'.

Es handelt sich dabei um einen Geschoßbolzen aus Eisen für eine Armbrust. Dieser Typ mit weidenblattartig ausgeschmiedeter Spitze und Tülle' (Abb. 2)

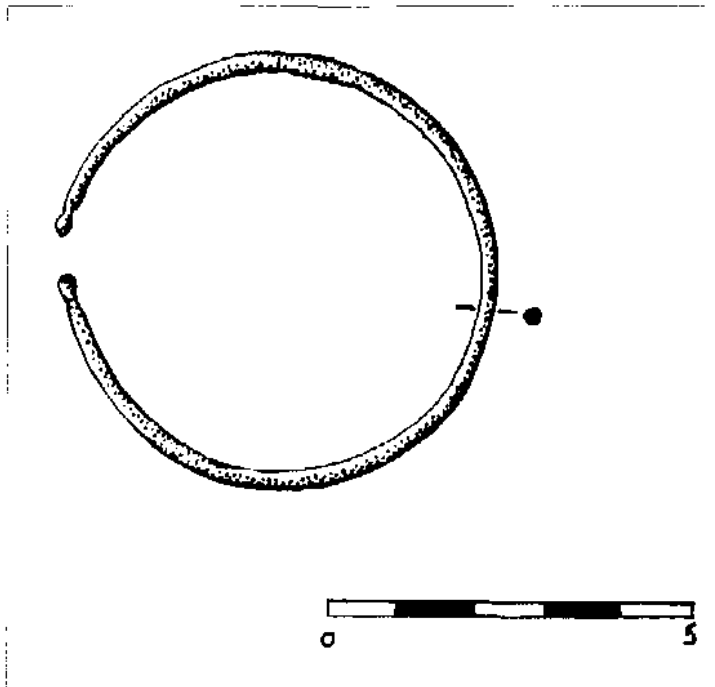


Abb. 1:
Kopfschmuckring
mit Knöpfchenen-
den aus Bronze.

Zeichnung:
E. Manfredalljenc

steht innerhalb der bisher in Altirol und Oberkärnten bekannten Exemplare noch allein. Wahrscheinlich diente diese Form ausschließlich der Jagd im Hochgebirge, speziell auf Gemse und Steinbock.

Innervillgraten

Das Villgratental liegt im südwestlichen Teil von Osttirol und reicht von Heinfels bis zum Weiler Kalkstein am Talschluß, der nur wenige Kilometer vom Übergang ins benachbarte Südtiroler Gsiesental entfernt ist.

Bis heute fehlt, sieht man von den Lesefunden auf dem Burghügel von Heinfels ab, für das ganze Tal jeglicher Hinweis auf einen ur- und frühgeschichtlichen Bodenfund. Nach Pizzini¹ setzt die Besiedlung erst im Jahre 1140 ein, als dem Vogt des Stufes Innichen, Graf Arnold von Moritz-Greifenstein, erlaubt wurde, in Villgraten zu roden und Höfe zu errichten. Die Urbarmachung ging durch den Bischof von Freising aus, dem das Immunitätsgebiet von Innichen gehörte. Ab der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde dieses Werk von den Grafen von Görz fortgesetzt.

Fast alle Höfe in Villgraten waren ursprünglich Schwaighöfe mit Viehwirtschaft. Die zuständige Gerichtsobrigkeit hatte das gorzische Gericht Heinfels inne.

Eine Begehung des Verfassers im Jahre 1989 auf das sogenannte "Burgeck", einer Rückfallkuppe an der sonnenbeschienenen Seite nordwestlich von Außervillgraten, ergab zwar eine siedlungsgünstige Situation mit einer Trockenmauer, aber keine Oberflächenfunde.

Aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ist ein menschlicher Skelettfund auf dem Flurnamen „Gfreit“ überliefert. Bedauerlicherweise liegen für diese Bestattung keine genauen Fundbeobachtungen vor, so daß sie sich einer möglichen zeitlichen Einordnung entzieht.

Eine flächendeckende Begehung, unter Einschluß aller alsiedlungsverdächtigen Stellen, steht indes für das ganze Tal noch aus

Im Jahre 1988 wurde im Zuge von Renovierungsarbeiten im vermeintlichen Erdgeschoss des Kirchturmes der Pfarrkirche St. Martin der Versuch unternommen, das vorhandene Bodenniveau tieferzulegen. Es sollte nämlich für die darin beherbergte Sakristei mehr Platz gewonnen werden. Dabei stießen die Bauarbeiter beim Durchschlagen des Bodens unerwartet auf einen Karner*. Eine umgehend durchgeführte Begutachtung durch den Verfasser errichtete einen 250 x 270 cm großen, tonnenförmigen Raum, der mit menschlichen Skeletten bis beinahe an die Decke gefüllt war (Abb. 3). Die Öffnung in der Decke zu diesem bisher unbekanntem Untergeschoß maß nur 34 cm Durchmesser.

ein Umstand, der eine detailgenaue Vermessung fast unmöglich machte. Trotzdem konnten einige wichtige Hinweise für das Alter dieses Karners gewonnen werden. Im Inneren zeigten sich sorgfältig steinsichtig verputzte Wände. In der Ostwand war unter dem heutigen Gehniveau ein von außen zugemauerter Eingang mit Gewände und Sturz aus einem grüngeräuen Gestein zu erkennen. Durch diese Öffnung ist der bisher weder in den Archivalien, noch in der mündlichen Überlieferung bekannte Karner auch besehieht worden. Die Bitte des 1991 leider schon verstorbenen Hauptschuldirektors von Außervillgraten, Johannes E. Trojer, die oben beschriebene Situation mit Hilfe archäologischer Methoden einer Klärung zuzuführen, erfüllte der Verfasser nur allzugern. Voraussetzung war die Kontaktaufnahme mit einer Anthropologin, da die Hauptmasse des „Fundmaterials“ in menschlichen Knochen bestehen würde, Frau Dr. Silvia Renhart/Wien² erklärte sich auch bereit, den für sie interessanten „geschlossenen Komplex von Innervillgratnern“ wissenschaftlich zu bearbeiten.

Die archäologische und bauanalytische Untersuchung hatte folgendes Ziel:

- Beginn und Ende der Belegungszeit dieses in den schriftlichen Quellen bisher unbekanntem Karners zu ermitteln,
- durch eventuelle Funde wie Keramik, Medaillen, Schmuck, Münzen etc. einen Einblick in die Totenbräuche des Villgratentales während der Belegungszeit (13. bis 15. Jh. n. Chr.?) zu erhalten,
- mit Hilfe der Bauanalyse zu gesicherten Aussagen zur Bauabfolge des Kirchturmes zu kommen.

Nach dem im Inneren erhobenen Befund eines schmalen Linganges in der Ostmau-



Abb. 3: Blick in den Karner im Kirchturm von St. Martin in Innervillgraten.

Foto: W. Potucs/Wien

er war klar, daß die Beschickung des Karners von dieser Himmelsrichtung aus erfolgt sein muß. Deswegen wurde außerhalb ein Suchschnitt mit einer Länge von 3 m und einer Breite von 120 cm angelegt.

Da nach Abriefung von ca. 140 cm unter dem heutigen Gehniveau in der Kirchturmstwand keine wie immer gestaltete Vermauerung erkennbar war, wurden die Arbeiten eingestellt. Ein aufschlußreiches Profil fiel den Arbeiten für die Fundamente der Fahnenkammer im 19. Jahrhundert zum Opfer. Somit zeitigten die durchgeführten Arbeiten folgendes Ergebnis:

Der Kerner innerhalb des Kirchturmes von St. Martin dürfte, wenn die Verputztechnik im Inneren ein zeitliches Kriterium darstellt, einer älteren Bauphase (Romanik?) angehören. Die Ummantelung des Kirchturmes in späterer Zeit (Gotik?) ließ die innen feststellbare Öffnung verschwinden. Um nun doch noch ins Innere des Karners zu gelangen, hätte man diesen vorgeblendeten Steinmantel mit Hilfe eines Preßluftbohrers entfernen müssen. Davon wurde jedoch aus kostentechnischen und statischen Gründen Abstand genommen.

Lavant Schottergrube/Lavanter Mur

Im Jahre 1991 fand Herr Hubert Schwäger¹¹ in der Schottergrube des Herrn Josef Schmid/Lavant beim Aussortieren von Metallteilen am Sieb neben Eisenteilen auch einen Bronzegegenstand. Er muß diesem Werkstück vorderhand keine weitere Beachtung zu, nahm ihn aber vorsichtshalber mit nach Hause. Erst eine Fernsehsendung des ORF im selben Jahre, wo in dem Unterhaltungsfilm Klingendes Österreich vom Moderator Bronzebeile aus dem Ausseerland/Steiermark vorgestellt wurden, brachte Herrn Schwäger seinen in der Lavanter Schottergrube getätigten Fund wieder in Erinnerung. Gleichzeitig damit war dem Finder auch die Identifizierung des Gegenstandes als prähistorisches Werkzeug klar.

Das Beil (Abb. 4) hat eine Länge von 19,6 cm, eine maximale Breite von 3,4 cm

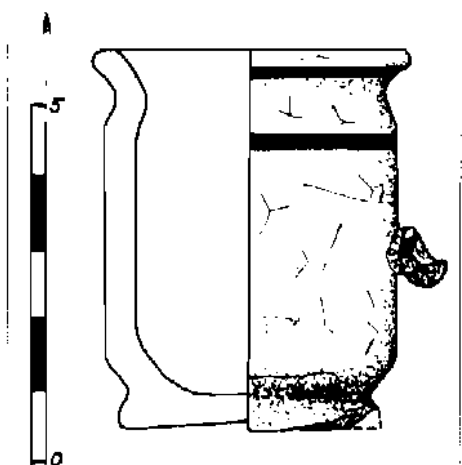
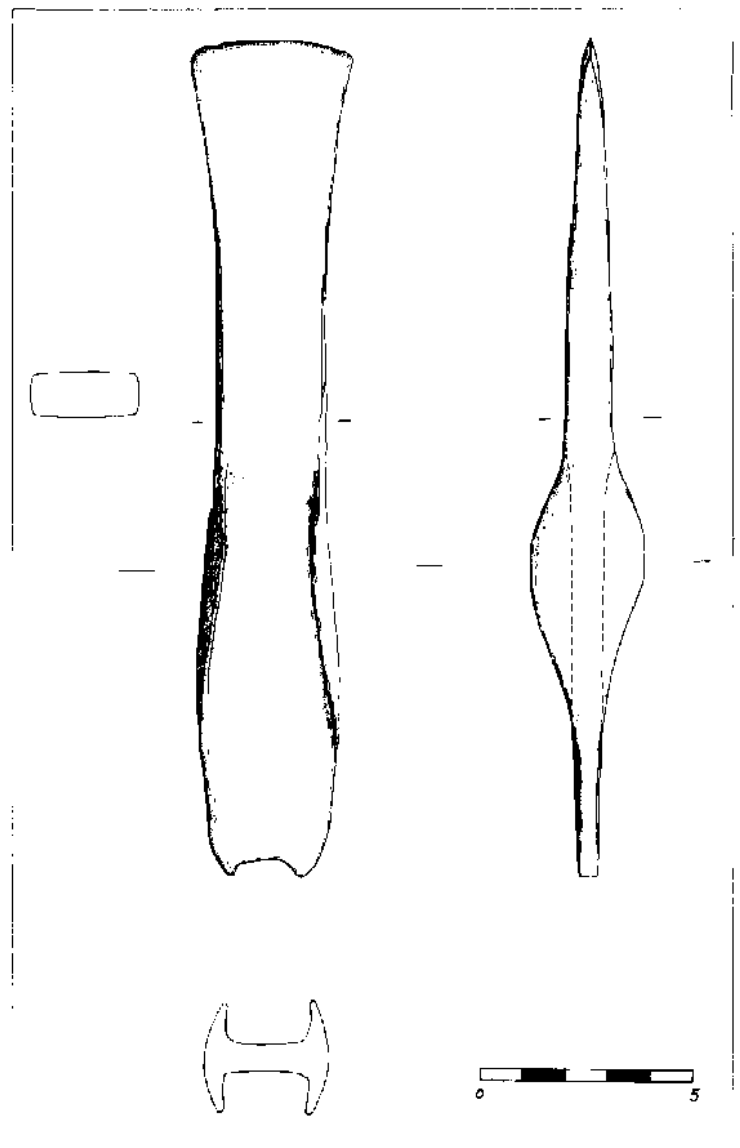


Abb. 6 Apothekenabgabefäß aus Keramik, Matrei
Zeichnung: U. Wein/Innsbruck

Abb 4:
Lappenbeil
aus Bronze,
Lavant/Schotter-
grube



Zeichnung:
M. Schick/
Innsbruck)

und ein Gewicht von 450 g. Der verrundete Nacken weist eine Kerbe auf.

Typologisch ist das Exemplar von Lavant gut mit Lappenbeilen vom Typ Freudenberg und Greiner Strudel¹² zu vergleichen. Die Beile vom Typ Freudenberg sind insbesondere durch die beiden nicht sehr breiten Lappen im oberen Drittel des Nackens charakterisiert. Besondere Ähnlichkeit mit dem Lavanter Beil zeigen Exemplare von Bad Goisern (Oberösterreich), Niederalm (Salzburg) und Salzburg¹³ sowie Hallstatt (Oberösterreich)¹⁴.

Chronologisch ist diese Beilform in einen frühen Abschnitt der Urnenfelderkultur (Bronzezeit D, 13. Jahrhundert v. Chr.) zu stellen. Sie standen aber mehrfach noch während der nachfolgenden Stufe (Ha A1, 12. Jahrhundert v. Chr.) in Verwendung. Die formenkundlich am nächsten stehenden Vergleiche sind, wie das Lavanter Beil, Einzelfunde aus dem Umfeld von Gewässern.

Lienz/Schloßberg

Der sogenannte Schloßberg, im Westen des Lienzer Talbodens gelegen, bildet den östlichsten Ausläufer der Deferegger Gruppe, die vom Staller Sattel bis zum Hoehstein reicht und hütet eine Reihe von entdeckten und noch mehr unentdeckten vor- und frühgeschichtlichen Siedlungs-

stellen¹⁵. Aus der „steilen ehemaligen Brandstätte hinter“ der sogenannten Pfister stammt eine wahrscheinlich mittelalterliche Lanzenspitze aus Eisen (Abb. 5, Heimatmuseum Schloß Bruck Inv. Nr. 798), die von einem Hauptschüler¹⁶ während eines Ausfluges im Jahre 1953 entdeckt wurde. Charakteristisch an dieser Waffe ist der Umstand, daß bei einer Gesamtlänge von 23,7 cm das Blatt mit scharfem Mittelgrat fast zwei Drittel, die schlanke Tülle nur ein Drittel einnimmt¹⁷.

Matrei in Osttirol

Neben St. Nikolaus als Zentralisationspunkt historischen und archäologischen Interesses birgt der Weiler Biehl noch einen ungehohlenen Schatz historischer Informationen.

Auf der Parzelle 2349 ist innerhalb der Aufschüttung für die Stadelauffahrt ein Mauerrest zu erkennen, der aufgrund seiner Stärke am ehesten in Zusammenhang mit einem Wehrbau (Alter?) gesehen werden kann. Ein in unmittelbarer Umgebung gelandenes Hufeisen mit Stollen und breiten Ruten von geringer Stärke sowie eine Flügellanze aus Eisen¹⁸ weisen in die vorgegebene Richtung. Sicherheit in Zweckbestimmung und Datierung kann im speziellen Fall wohl nur eine systematische, archäologische Grabung erbringen.

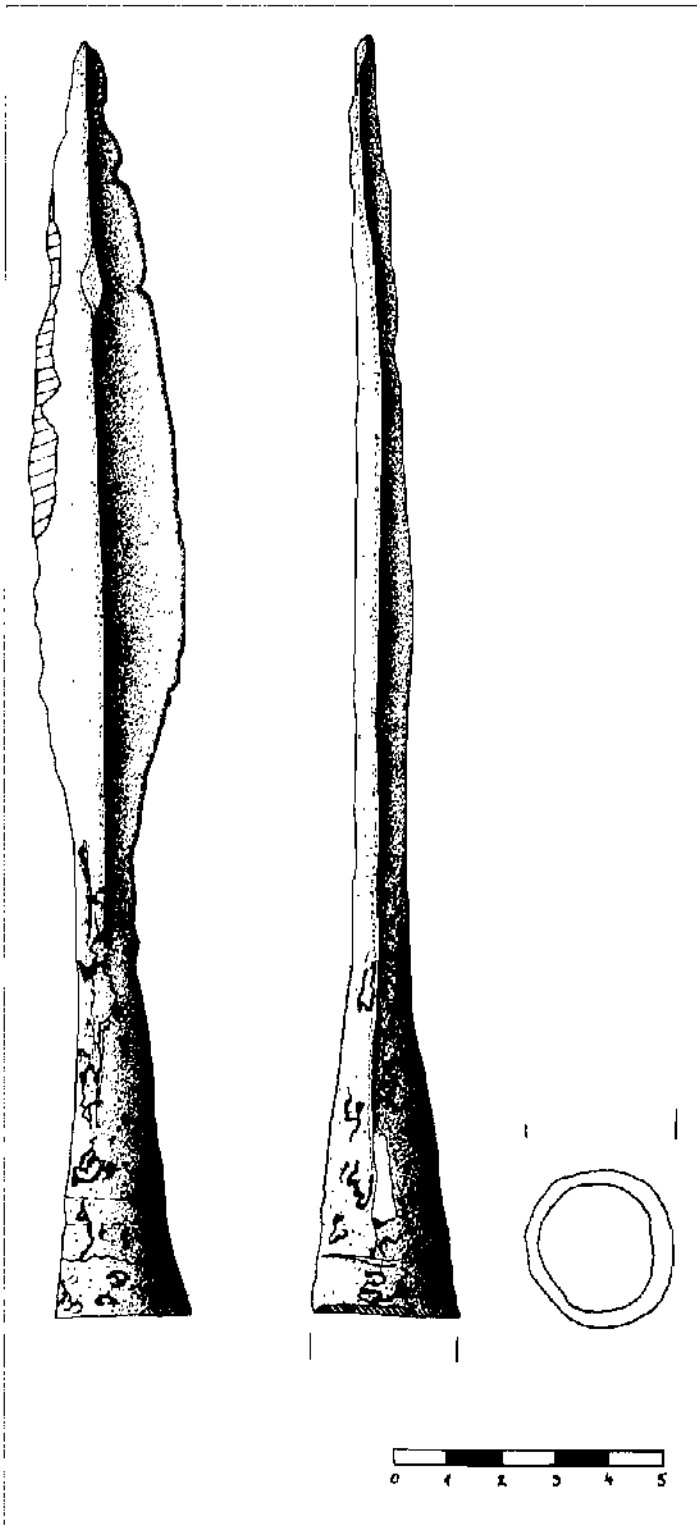


Abb. 5: Lanzenspitze mit scharfem Mittelgrat aus Eisen, Lienz/Pfister. Zeichnung: U. Wein/Innsbruck

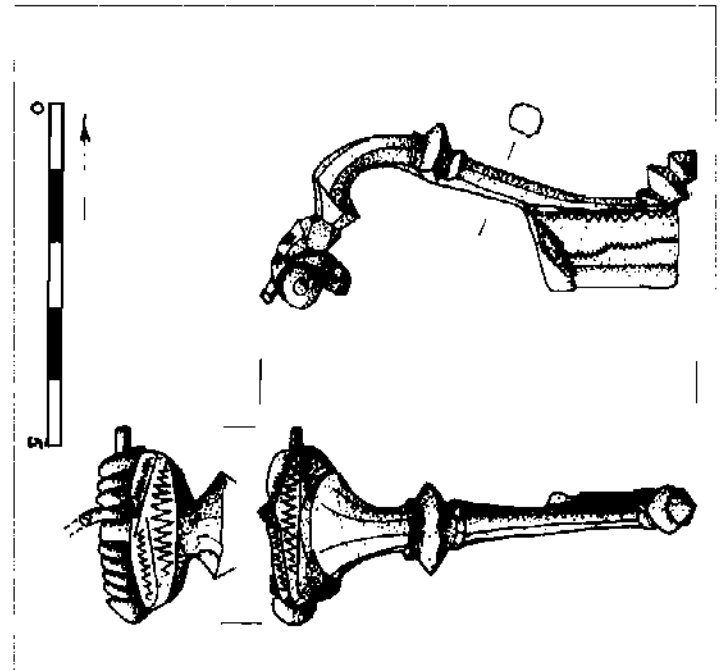


Abb. 7: Kräftig profilierte Fibel aus Bronze, Matriei. Zeichnung: U. Wein/Innsbruck

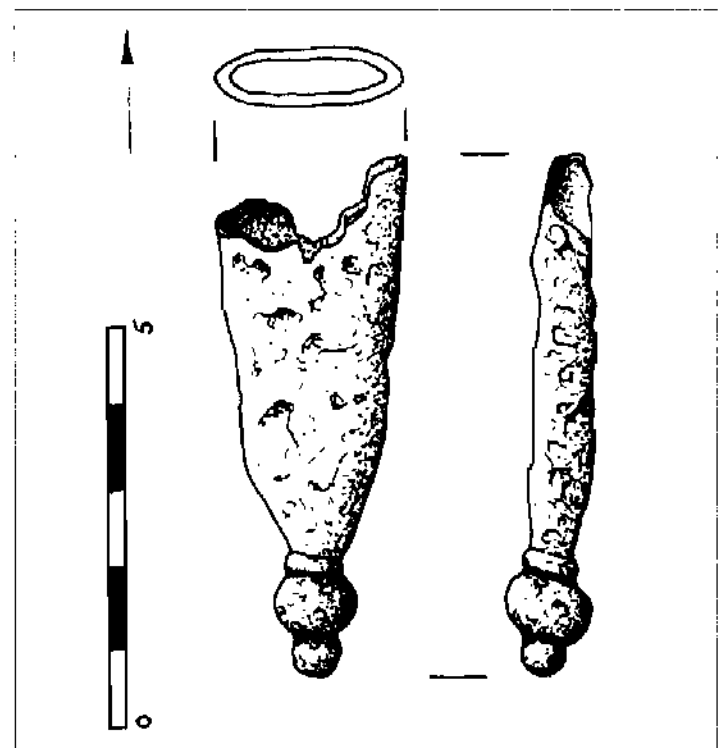


Abb. 8: Ortband mit profiliertem Kugelkopfe, Matriei. Zeichnung: U. Wein/Innsbruck

Von diesem Grundstück stammt auch ein sogenanntes Apothekenabgabegefäß²⁸ aus über heller Engobe farblos glasierter oxydiert-weiß gebrannter Irdenware (Abb. 6). Bisher gibt es noch keinen Hinweis dafür, daß diese spezielle Art von Arzneihältern von hiesigen Hafnern hergestellt wurden¹⁹.

Ein besonderes Phänomen stellen die säulenförmig in das Gestein eingelassenen Schächte im Bereich Matriei Kreuzbühl dar. Glaubte man bisher immer lokalen Gasthausmärchen aufgesessen zu sein, ergibt sich mit dem Befund, der erst

Ende Juli dieses Jahres auf dem Neuhau des Dr. Dietmar Kurzthaler Parz. Nr. 219/2²¹ entdeckt wurde, eine neue Ausgangssituation. Es handelt sich dabei um einen Schacht im anstehenden Gestein mit einer lichten Weite von 35 cm. Eine Vermörtelung ist obertägig nicht feststellbar. Eine vorläufige Messung ergab die erstaunliche Tiefe von 3,70 m. Da beim Abhagern des Humus z. T. Steine in den Hohlraum gestürzt sind, muß die absolute Tiefe offen bleiben. Auch hier kann nur eine archäologische Grabung klären, ob es sich um ein naturwissenschaftliches Phä-

nomen oder doch um ein von Menschenhand geschaffenes Bauwerk (noch ungeklärten Zweckes) handelt.

Daß auch das bloße Umstechen des Gartens zu archäologischen Funden führen kann, heweist das Beispiel von Frau Kriemhild Köll²² im südwestlichen Teil des Marktes. Ihr gelang im Herbst des Jahres 1991 im südlich gelegenen Garten des Grundstückes (KG Matriei Parz. Nr. 243/9) neheu durch die Misteinfuhr eingebrachtem neuzeitlichen Hausrat auch der Fund einer römischen Fibel aus Bronze (Abb. 7). Es handelt sich dabei um einen kräftig

profilierten Typ (Almgren 73) mit dreifach geteiltem Schlußknopf und Tremolierstichverzierung auf der Kopfplatte und der Rückseite des Nadelhalters. Als Hauptverbreitungsgebiet gelten die römischen Provinzen Norikum und Pannonien, wo dieser Schmuck vor allem am Ende des 1., aber hauptsächlich im 2. Jahrhundert n. Chr. getragen wurde²¹. Für die genaue Lage der römischen Siedlung²² von Matrei in Form von Baustrukturen, gibt es noch keine konkreten Hinweise.

Des weiteren stammen aus diesem Garten ein Orthand mit kugelförmigem Abschluß aus Eisen (Abb. 8), (Datierung?) sowie das Fragment eines Eisenmessers mit abgebrochener Klinge, verdicktem Heftbereich, kurzer Griffplatte, sowie zwei Eisennieten zum Befestigen der Griffschalen (Abb. 9) aus Holz oder Knochen. Der Schwerpunkt liegt am stark verdickten Übergangsbereich zwischen Klinge und Griffplatte, dem sogenannten "Stoß" mit ovalem Querschnitt. Der Forschungsstand

Abb. 10: Keulenkopfnadel aus Bronze, Matrei (links).

Abb. 11: Kugelpopfnadel aus Bronze, Schloß Weissenstein, Matrei (rechts).
Zeichnungen: U. Wein/Innsbruck

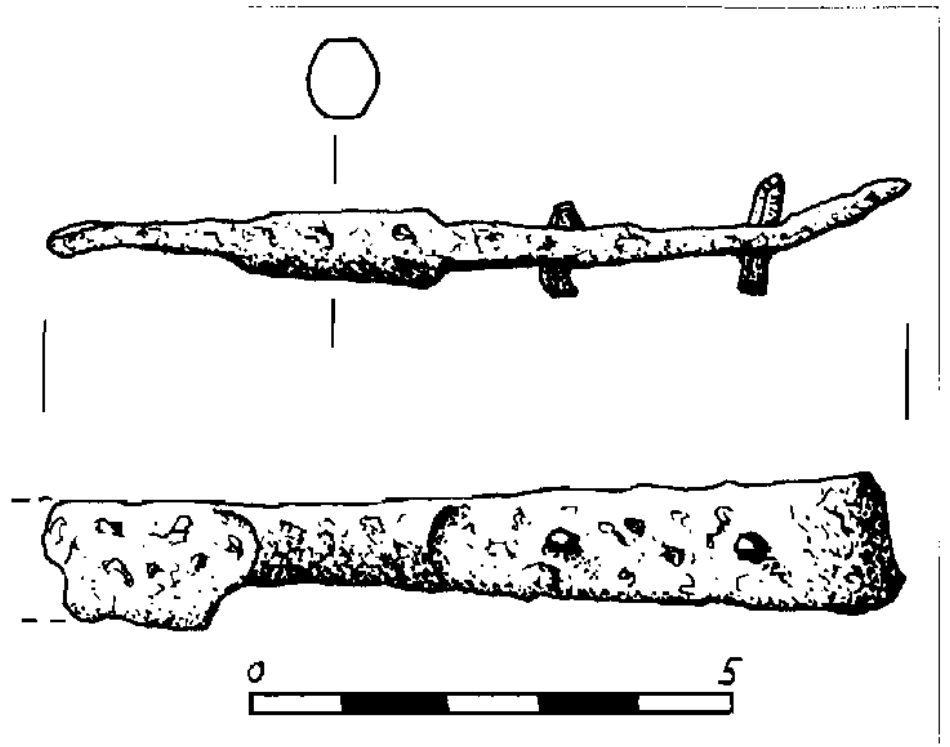
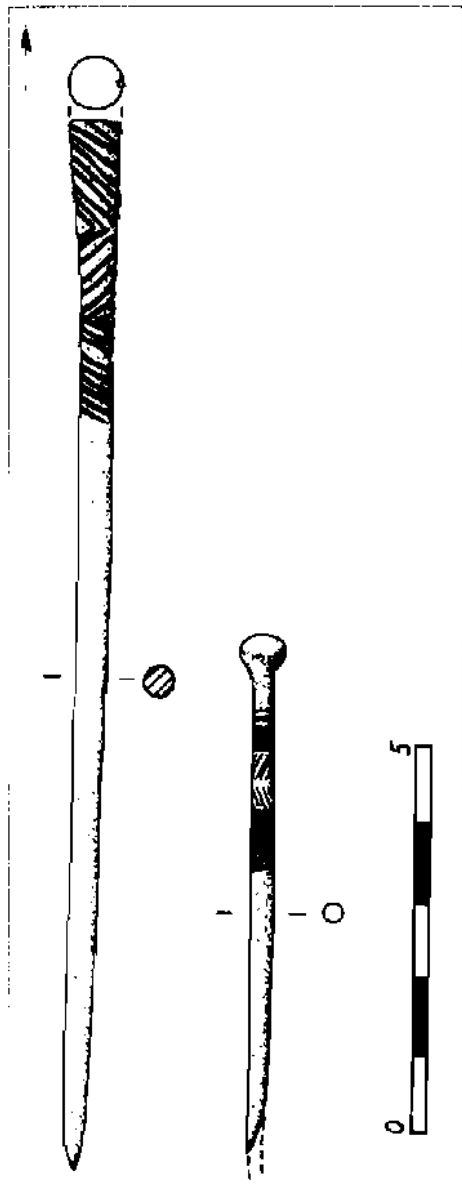


Abb. 9: Eisenmesser mit kurzer Griffplatte, Matrei. Zeichnung: U. Wein/Innsbruck

mittelalterlicher und neuzeitlicher Messer ist für den engeren Alpenraum mehr als dürftig²³. Nach Dolenz lehnt sich das Matreier Exemplar an seinen Typ B/Id an und war eine in ganz Europa verbreitete Tischmesserform des 16. und 17. Jahrhunderts n. Chr.

Anlaßlich eines Vortrages auf Schloß Lengberg im Jahre 1988 erhielt der Verfasser vom inzwischen leider verstorbenen langjährigen Sprengelarzt von Matrei, Dr. Siegfried Carter, eine Bronzenadel. Das 13,8 cm lange Exemplar (Abb. 10) wurde ihm in den wirtschaftlich schweren Jahren

nach dem 2. Weltkrieg als Honorarersatz gegeben²⁵.

Der verdickte Kopf ist oben flach und geht fließend in den Schaft über. Die Verzierung konzentriert sich auf den Kopf und besteht aus einem scharf eingefeilten, umlaufenden, vertikalen Zickzacklinienbündel.

Da es sich um einen Einzelfund²⁶ handelt, kann nur eine allgemeine Datierung angegeben werden. Kolbenkopfnadeln sind demnach typische Vertreter der älteren Urnenfelderzeit und überleben selten jüngere Zeitabschnitte²⁷.

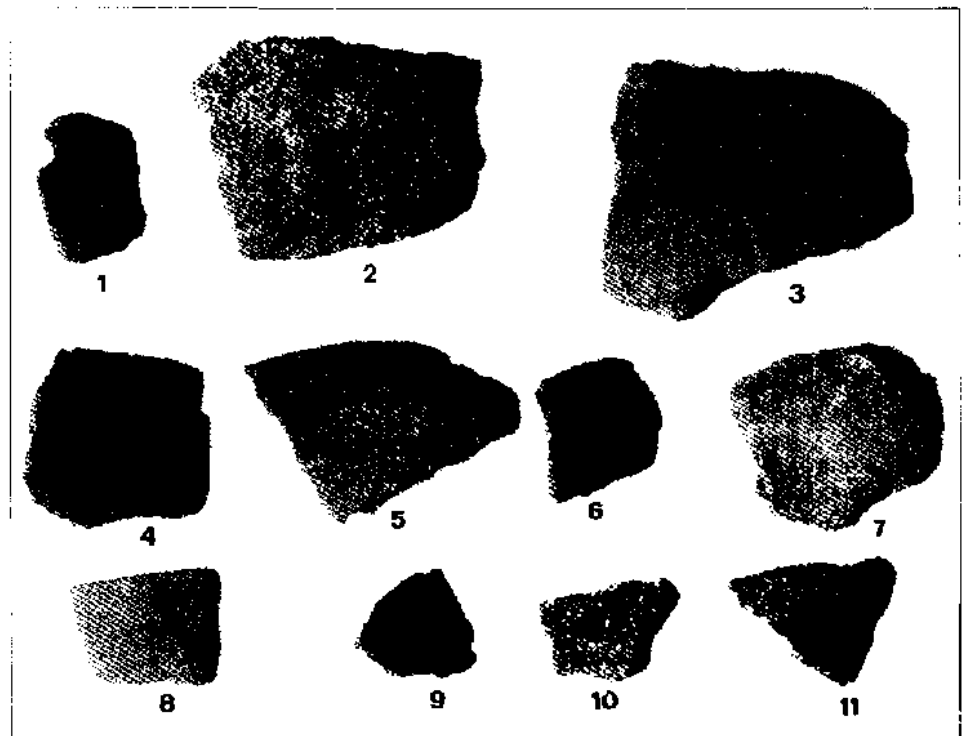


Abb. 12: Auswahl spätantiker und mittelalterlicher Keramikfragmente aus dem südlichen Burghof von Weissenstein, Matrei. Foto: W. Leitner/Innsbruck

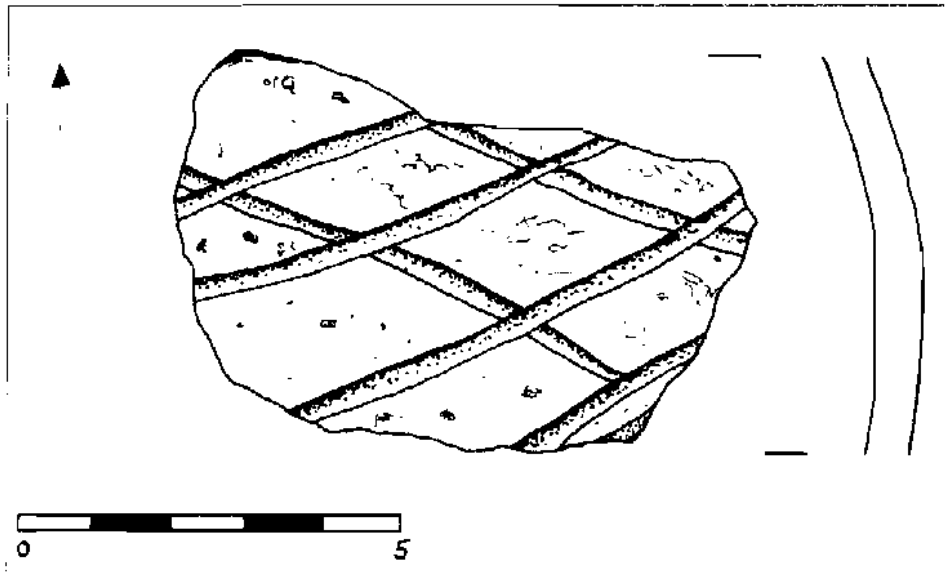


Abb. 13: Wandstück eines Gefäßes mit Gittermuster aus dem südlichen Burghof von Schloß Weißenstein, Matrei. Zeichnung: U. Wein/Innsbruck

Die formalen und dekorativen Abweichungen haben nach Rihovsky²⁸ keinen besonderen chronologischen Aussagewert. Ihr Hauptverbreitungsgebiet lag im Zentrum Mitteleuropas, von wo sie vor allem süd- und südostwärts ausholten.

Matrei/Schloß Weißenstein

Als weiterer augenfälliger Punkt für vorgeschichtliche Besiedlung innerhalb des Matreier Beckens muß der Burghügel, auf dem heute Schloß Weißenstein steht, angesprochen werden. Schon aus dem 19. Jahrhundert sind uns prähistorische und römische Funde überliefert²⁹. Von besonderem Interesse ist hierbei eine von Kaltenhauser zwar im Text erwähnte, aber nicht abgebildete Schmucknadel aus Bronze (Abb. 11). Sie zeigt knapp unterhalb des kugelig gestalteten Kopfes eine Verzierung, bestehend aus waagrechten Strichbündeln, die eine Zone mit einem Fischgrätenmuster einschließt. Da es sich wieder um einen Einzelfund handelt, wird als „Datierungsrahmen lediglich Urnenfelderzeit“ angegeben. Die eingehende Beschäftigung Rihovskys mit diesem Nadeltyp zeigt, daß fast alle datierbaren Kleinformen der Jungurnenfelderzeit und Hallstattzeit zuzuordnen sind, die sich aber für Datierungszwecke als ungeeignet erweisen.

In den Jahren von 1982 - 1985 hat ein Teilhaber des Schlosses, Herr Kay Thiemme, Aushubarbeiten in seinem Schlafgemach, das sich im westlichen Teil des Palas befindet, durchgeführt. Das Erdmaterial wurde dabei bis auf den gewachsenen Felsen abgenommen und aus dem zum nach Westen hin sich öffnenden Fenster in den Burghof gekippt. Aus der durch diese Tätigkeit entstandenen Halde stammen als Lesefunde mehrere Keramikfragmente, die von der Spätantike 5./6. Jahrhundert n. Chr. a) Wandstück eines Gefäßes mit waagrechter aus der Masse gebildeter Leiste und schräger Stempelzier in Form von drei übereinandergestellten Vierecken (Abb. 12/3), b) Wandstück mit eng gesetztem Wellenlinienband (Abb. 12/7) bis ins Mittelalter (Abb. 12/1, 2, 4, 11) reichen³⁰.

Von besonderem Interesse aus diesem Komplex ist ein Wandstück mit vor dem Brand eingerissenem, breitem, unregelmäßigem, die Gefäßoberfläche überziehendem Gittermuster (Abb. 13). Diese Verzierungsart steht innerhalb der mittelalterlichen Keramik in Osttirol und Oberkärnten noch isoliert. In Tonzusammensetzung und Oberflächenbeschaffenheit läßt sich das Fragment aus dem Burghof von Weißenstein am ehesten mit einem von M. Bitschauer im Bereich des sogenannten Lausschlössls³¹ bei Lienz geborgenen Bodenfragment vergleichen.

Mitteldorf/Gemeinde Virgen

Im Frühjahr 1989 wurde der Verfasser von Josef Assmair/Mitteldorf 8 verständigt, daß in den Parzellen 792, 793 nördlich des Gasthofs Klauzner die Straßenbegrenzungsmauer abgerissen wird, um eine Zufahrt für mehrere Hausbauten zu gewinnen. Im unmittelbaren Umfeld wurden

schon 1927³² bei Straßenbauarbeiten ca. 40 Skelette gefunden. Wie bei Bestattungen außerhalb eines Kirchhofes üblich, glaubten die „Ausgräber“, hier Pestgräber freigelegt zu haben. Ein Hinweis auf eine zeitliche Einordnung (Schmuck, Keramik) konnte damals nicht gewonnen werden. Bei Straßenerweiterungsmaßnahmen im Jahre 1974 wiederholte sich dieselbe Situation, ohne daß Fachleute beigezogen wurden. Laut Auskunft von Mariacher Alois vulgo Moser/Obermauern stieß er bei den Baggerarbeiten in 3 bis 4 m Tiefe auf eine Anzahl von Totenschädeln und Langknochen. Eventuelle Beifunde aus Keramik oder Buntmetall werden von den während dieser Arbeiten anwesenden Gewährsleuten nicht berichtet.

Eine Beobachtung der Baggerarbeiten am 4. Dezember 1989 ergab in diesem Bereich zwar eine fast 1 m dicke Humusschicht, aber keine Funde.

Die eigentlichen Aushubarbeiten für geplante Hausbauten erfolgten erst im Juni 1991. Im Auftrag des Verfassers wurde die Baustelle auf Gp. 792/3 von Herrn Peter Lobenwein beaufsichtigt. Bei seinem Eintreffen war bereits der ganze Humus abgetragen. Die nördliche Aushubkante wies eine Höhe von 4,40 m auf, wobei der Humus eine Mächtigkeit von 2,40 m erreichte. Zwischen dem Humus und dem schottrigsandigen, gewachsenen Boden stellte Lobenwein eine divergierend 1 bis 2 cm starke Brandschicht fest, in der sich deutlich sichtbar verkohlte Holzreste befanden. Dieser Horizont ließ sich auf eine Länge von 3,40 m in Richtung Osten verfolgen, enthielt aber keine Funde.

Der Besitzer der angrenzenden Parzelle 792/4 hatte mit dem Raupenfahrer vereinbart am 10. Juni 1991 seinen Bauplatz auszuheben. Beim Eintreffen von Herrn Lobenwein zeigte sich nur mehr ein gähnendes Loch. Von der Humusoberkante war eine waagrechte Fläche gegen Norden ausgehoben worden. Die nördliche Anshnhkante er-

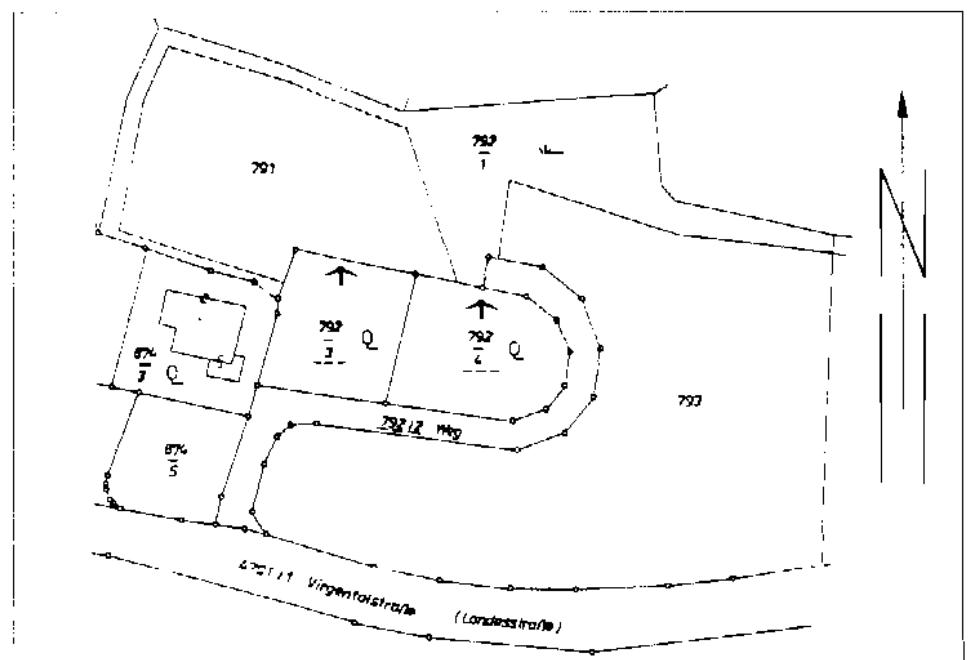


Abb. 14: Fundstellen eisenzeitlicher Keramik, Mitteldorf.

Umzeichnung: H. Stadler/Volders

reichte an dieser Stelle ca. 1,40 m. Die Humusaufgabe betrug hier nur noch 60 cm. An der Aushubnordkante beobachtete Lobenstein in 1,10 m Tiefe im Profil eine Brandschicht und "ungeordnete" Steingruppen. Beim Putzen dieser Brandschicht konnten mehrere Wandfragmente vorgeschichtlicher (Lisenzeit?) Keramik (Fundstelle siehe Abb. 14) geborgen werden.

Obermauern/Gemeinde Virgen

Am 10. Feber 1989 wurde dem Verfasser aus sicherer Quelle berichtet, daß auf einer Flurterrasse südlich von Obermauern (Abb. 15) unidentifizierte, gemörtelte Mauerreste bei sogenannten vom Amt für Landwirtschaft subventionierten "Kultivierungsmaßnahmen", die den Bauern den Einsatz von maschinellen Mitteln ermöglichen, zum Opfer gefallen sind. Die Baustrukturen waren auf eine Länge von 4 mal 9 m erkennbar, der Bagger hatte wieder ganze Arbeit geleistet und ein untertägiges

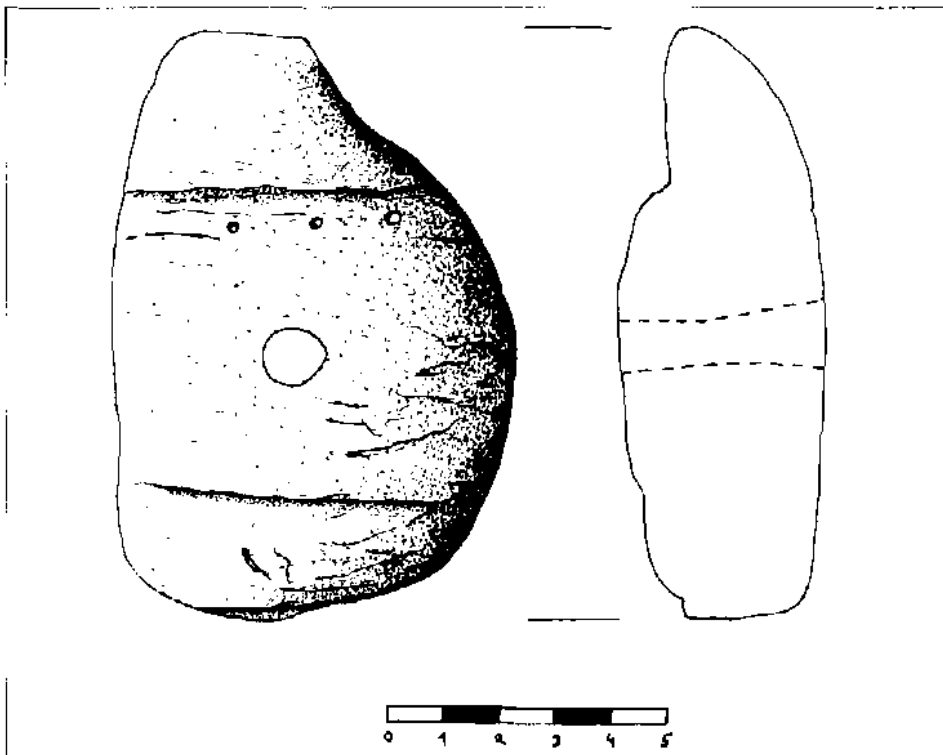


Abb. 15: Blick auf „kultivierte“ Fläche, Obermauern. Ansicht von Norden.

Foto: C. Bstiel/Virgen

Abb. 16: Gezähe aus Schiefer, Virgen.

Zeichnung: U. Wein/Innsbruck



Kulturdenkmal (römische Villa?) für immer vernichtet.

Virgen

Im Jahre 1991 übergab Herr Hermann Raffler anlässlich eines Besuchs der Kirchchengrabung in Matrei St. Alhan³⁴ dem Verfasser zwei von ihm im Jahre 1970 - 72 bei Virgen gefundene Gegenstände³⁵. Es handelt sich um einen annähernd ovalen, z. T. verbrochenen, zentriert, doppelko-

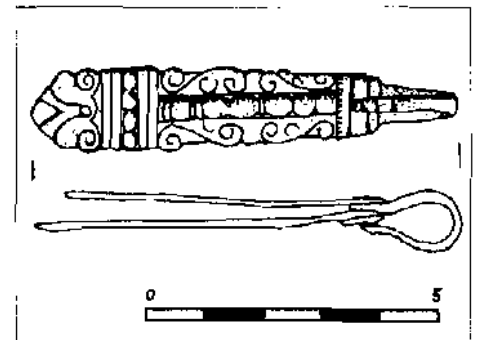


Abb. 17: Buchdeckelverschluß aus Buntmetall, Virgen.

Zeichnung: U. Wein/Innsbruck

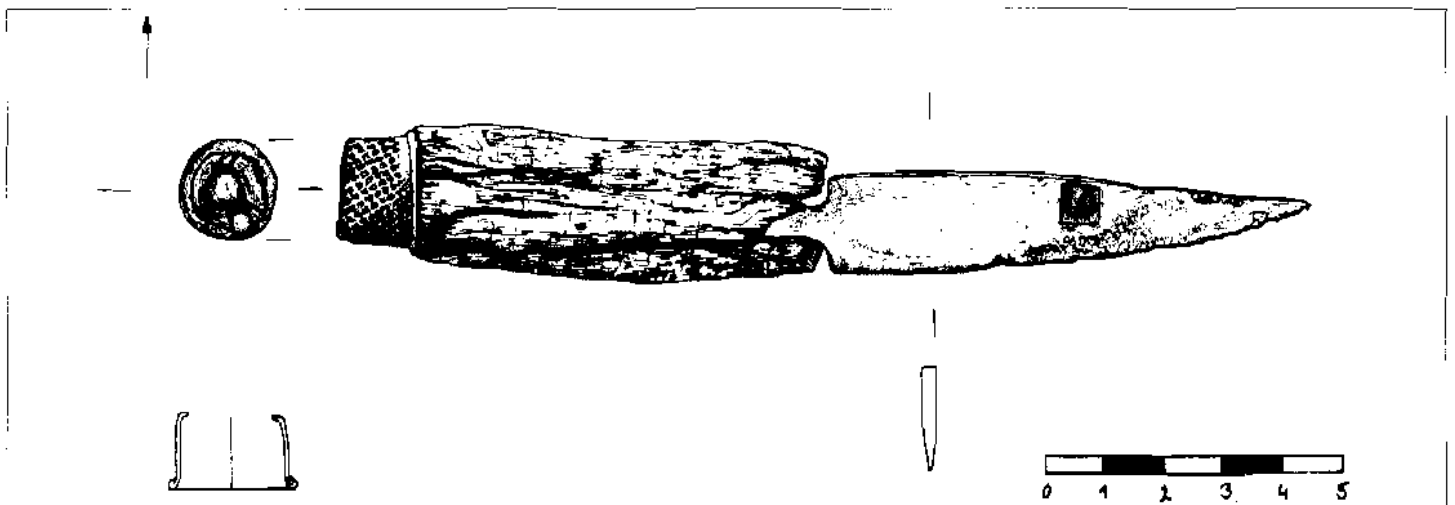


Abb. 18: Griffangelmesser mit Holzgriff, Virgen Melcham-Boden.

Zeichnung: M. Schick/Innsbruck

nisch gebohrten Stein aus Schiefer (Abb. 16). Als Verzierung oder Marke sind an der Oberfläche außerdem drei im selben Abstand fast auf einer Linie liegende Bohrungen von 4 mm Durchmesser zu erkennen. Als Fundort wurde der Garten des Elternhauses in Virgen HNr. 42 angegeben. Dieses liegt unmittelbar am Virgerbach, sodaß eine Verbringung durch letzteren nicht unwahrscheinlich scheint. Solcherart behandelte Steine kommen im Virgental mehrmals in späthalstattzeitlichen Gräbern vor¹⁹.

Lippert gibt in seinem Katalog als Beschreibung lediglich gelochten Stein an, ohne eine Zweckbestimmung zu versuchen. Die abgebildeten Exemplare sind zwar für eine genauere Autopsie unbrauchbar, doch scheint einiges für den Gebrauch als Werkzeug zu sprechen. Gedacht ist dabei an ein Gezähe mit dünnem Stiel zum Zerkleinern von Erzbrocken. Die Interpretation als Wehstuhlgewicht fällt insofern aus, als drei Stück gesichert in Männergräbern der Nekropole von Weizelach vorkommen. Zudem wäre ein solches Werkzeug sehr gut als spezifisches maskulines Seelgerät innerhalb einer bergbautreibenden Bevölkerung vorstellbar.

Den zweiten hier zu behandelnden Gegenstand fand Herr Raffler östlich des Virger Widums zwischen 1975 und 1980. Dieser erwies sich als frühneuzeitlicher Buchdeckelverschluss aus Buntmetall (Abb. 17).

Almwüstungen sind ein sehr junges Forschungsgebiet der Siedlungsarchäologie, dem erst in letzter Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde²⁰. Im Juli 1991 wurde auf dem sogenannten Melcham-Boden (1905 m Seehöhe), der sich südwestlich von Virgen befindet, im Inneren einer zur Ruine gewordenen Almhütte, deren trockengemauerte Grundmauern noch zu beobachten waren, neben einem handgeschmiedeten Eisenrechen auch ein Eisenmesser (Abb. 18) gefunden²¹. Es handelt sich dabei um ein Griffangelmesser mit leicht geschwungenem Rücken und mäßig geschwungener Schneide. Im vorderen Drittel zur Spitze weist die Klinge eine Schmiedemarke auf. Der Griff besteht aus noch unbestimmtem Holz und wurde im Zuge einer Reparatur mit einem im oberen Drittel parallel zur Basis abgeschnittenen Fingerhut aus Eisen am Angelende befestigt. Auf eine genaue Altersbestimmung wird beim vorläufigen Forschungsstand verzichtet, der Verwendungsbereich dürfte aber noch in das 19. Jahrhundert zurückreichen.

IMPRESSUM DER OHBL

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autors dieser Nummer: Univ.-Ass. Dr. Harald Stadler, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Innsbruck, Innrain 52, A-6020 Innsbruck.

Manuskripte für die "Osttiroler Heimatblätter" sind einzusenden an die Redaktion des "Osttiroler Bote" oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2a.

Anmerkungen:

- 1 Fundber. Österreich VI, 137, St. Karwiese, Der Ager Aguntinus, 1975, 41.
- 2 J. Giesler, Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert. Arch. Korbl. 10, 1980, 88, Abb. 3/9.
- 3 Originaltext auf 10,4 x 7,4 cm großem Zettel, beim Straßenbau im Großwendiger Besitzler Pfarrer Weber Boltzhausen bei Giebelstadt über Würzburg!
- 4 Als kurze Übersicht immer noch am besten M. Krenn, Mittelalterliche Ambrustbolzen, Mitt. d. Österr. Arbeitsgemeinschaft für die Frühgeschichte XXXV Bd., 1985, 47f, Typ A.
- 5 H. Nohrhauser, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg, RGH, Hd. 32, 1979, Taf. 72/1226, 1227 — H. Stadler, Die von und frühgeschichtlichen Funde vom Sonnenburger Hügel. Ein Beitrag zur Siedlungsarchäologie in Nordtirol, unpubl. Diss. Innsbruck 1985, 119, Taf. 94/22 — Ders. Die Überburg bei Eupendorf, Gem. Kirchdorf, eine mittelalterliche Burganlage im Lukanal, Nordtirol. Vorbericht 1989, Archäologia Austriaca, 29/31, Taf. 7/1, 2 — J. Appeler, Einzelfunde aus dem Museum von Wattens, Heimatkundliche Blätter, 25 Jahre Denkmaltunde und Museumsverein Wattens - Volders Nr. 1/1990, 2/83 — I. Perini, Nuove scoperte Archeologiche sul colle di Peterkölele in: FS Nicola Rasmo 1991, 114 — H. Stadler, Restaurierung der Ruine Hauchstein, 1976/77, Schlern, 1977, Nr. 10, H. 7, Abb. 14 — Eine Arbeit über Typologie der Ambrustbolzen in der benachbarten Schweiz wurde unlängst von W. Meyer, Der Söldner vom Theodulpaß und andere Gletscherfunde aus der Schweiz, in: Der Mann im Eis Bd. 1, Veröffentlich. d. Linz. Ver. d. Ost. Archäologen, 187, 1992, Anm. 19 angekindigt.
- 6 H. Stadler, Die eisernen Gräber im Virgental und die Frage der Ostausdehnung der Früh- und Sanzeno-Gruppe, in: Die Räter, 1992, 56a, Abb. 4/6, 8; Karwiese wie Anm. 1, 61.
- 7 M. Pizzini, Österreichische Kunstmonographie Bd. VII, Osnöhl, 1974, 145 nach Meinung des Verfassers dürfte eher der Mindest eines Fundstücks gegeben sein, man vgl. dazu nur die fundstatistische Situation des Osttiroler Defereggental bis 1975 Karwiese wie Anm. 1, 44 und später H. Stadler, Eine mesolithische Freilandstation auf dem Hirschbühl im Defereggental, Gem. St. Jakob/Osttirol, Archäologie Österreichs 2/1, 1991, 23f. — W. Leitner/H. Stadler, Eine Freilandstation mesolithischer Jäger am Hirschbühl in den Hohen Tauern (Osttirol). Schriften des Vorarlberger Landesmuseums, Reihe A, Landschaftsgeschichte und Archäologie Bd. 5, 1992, 54.
- 8 Grundlegend dazu H. E. Lemper, Entwicklung und Bedeutung der Krypten, Unterkirchen und Gruft Räume von Ende der Karminik bis zum Ende der Gotik, Habil. Schr. Leipzig 1963 — W. Westenhofer, Kriechen in Österreich und Südtirol, 1989, 124f. — Archäologisch erschlossene Kammern (Auswahl): H. Windl, Funde aus dem Kammern v. St. Valentin-Landschach, pol. Bezirk Neunkirchen Niederösterreich, Mitt. J. Anthropol. Ges. 103, Wien 1973 — G. Melzer, Archäologische Freilegung des verschollenen Kammern in Eggenburg, in: Das Waldviertel 1/2/3, 1981.
- 9 S. Renhart, Anthropologische Bestimmung des frühkaiserzeitlichen Skeletts von Thal, Gemeinde Assling (Osttirol), Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Bd. 8, 1992, 485f. — Derselbe, Anthropologie, die Menschen von St. Prokulus auf der Spur, in: St. Prokulus in Narans, 1991, 153ff.
- 10 Für die freundliche Erlaubnis das Stück publizieren zu dürfen, sei der Leiterin der Ausgrabungen auf dem Lavantier Kirchbühl/Osttirol Frau Prof. Dr. Elisabeth Waldner/Innsbruck und meinem Kollegen am Institut für Ur- und Frühgeschichte Herrn Dr. Gerhard Tormedj gedankt.
- 11 E. F. Mayer, Die Axte und Beile in Österreich 130f. am ehesten mit Nr. 532; auf die Schwierigkeiten allzeitiger Typologie bei einfachen Formen wie Beilen zuletzt P. Gleirschnig, Zu bronzezeitlichen Neufunden aus Kärnten, Carinthia 1, (182. Jg.) 1992, 13-15.
- 12 E. F. Mayer (wie Anm. 11) Nr. 532, 613, 614.
- 13 M. v. Erbach, Die Spätbronze- und urnenfelderzeitlichen Funde aus Linz und Oberösterreich, Linzer Archäologische Forschungen, Hd. 14, 1986, Nr. 189, T. 89/1.
- 14 Zuletzt H. Stadler, Der Geterbühl, ein urgeschichtlicher Siedlungsplatz im Lienzer Talboden/Schlußberg, Osttiroler Heimatbl. 53, Jg. Nr. 9 mit älterer Literatur. Über Streufunde, die vom 4. Jahrtausend v. Chr. bis in frühzeitliche Zeiträume. Zum historischen Bergbau ebendort vgl. u. a. H. Kuntzschner, Höhlen, Bergwerke, Heilquellen, 1986, 205, mit der Einschränkung, daß die Vermutung eines vorgeschichtlichen oder römischen Abbaues bisher durch keinen Fund bewiesen ist.
- 15 Freundliche Auskunft vom OSR Dr. Erwin Kolbitsch vom 6. 11. 1984, der Name des Schülers war der Gewährsperson nicht mehr erinnerlich.
- 16 Die in der Zeichnung strichlierte Fläche deutet eine Ergänzung aus Kunstherz an.
- 17 Dem Finder und Besitzer Herrn Eduard Berger, Hiedl 17, wird für die Möglichkeit, die Funde publizieren zu dürfen, herzlich gedankt.
- 18 U. Kranzfelder, Zur Geschichte der Apothekenabgabe- und Standgefäße aus keramischen Materialien unter besonderer Berücksichtigung der Metallfunde in Süddeutschland vom 18. bis zum beginnenden 20. Jh., 1982.

- 19 So könnte bei dem nun schon seit vier Jahren vom Institut für Ur- und Frühgeschichte Innsbruck, Abteilung Mittelalterliche und Neuzzeitliche Archäologie betriebenen Forschungsprojekt Häfnerer Hofer-Troger-Stopfer in Abfahrsbach bisher noch kein Hinweis auf diesen unverwehrt erhaltenen Gefäßtyp gefunden werden. Dies gilt sowohl für den gehobenen Werkstattbruch, wie für die vorhandenen Archivalien.
- 20 An dieser Stelle sei Herrn Tobias Trost für die umgehende Meldung und Herrn Dr. Dietmar Kürzthaler für das Verständnis als Hauher herzlich gedankt.
- 21 Frau Köll sei an dieser Stelle für die spontane Bereitstellung ihrer Funde zur wissenschaftlichen Bearbeitung herzlich gedankt.
- 22 W. Jobst, Die römischen Fibeln aus Lauracum, Forschungen in Lauracum 10, 1975, 341, Taf. 5/33.
- 23 Zu römischen Münzen aus dem Bereich von Marret vgl. Karwiese wie Anm. 1, 53, zu einer römischen Fibel des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Bronze vom Typ Hrusica vgl. H. Stadler, Frühkaiserzeitlicher Kalkbrennofen mit Bestattung in Thal, Gem. Assling, Osttirol, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Bd. 8, 1992, Abb. 80f. Ein weiterer Altfund eine sogenannte Kneifzelle aus demselben Material harrt unter der Inv. Nr. 10.266 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum noch der Veröffentlichung, zu spätromisch spätantiker Gebrauchskeramik aus dem Matreier Gebiet vgl. H. Rodriguez, Bemerkungen zur relativchronologischen Einleitung der südostalpinen spätromisch-spätantiken Gebrauchskeramik, Bibliotheca Archaeologica Medievale, 1992, Taf. 6/4. Matreier Unternarkt, Taf. 6/6, 7/2, Matreier St. Alban, Taf. 7/1 Matreier St. Nikolaus.
- 24 Vgl. H. Dolenz, Studien zu den Eisenmessern vom Magdalensberg in Kärnten, Car. 1, 1912, 182. Jg., 130, T. 10/70.
- 25 Von welcher Familie diese Nadel stammt, war dem Arzt nicht mehr erinnerlich, er konnte lediglich angeben, daß die Nadel beim Ackern gefunden wurde.
- 26 Zu einer weiteren Kolbenkopfnadel aus Osttirol vgl. W. Sydow, Die Höfensiedlung auf dem Hreitegg, Osttirol Archäologia Austriaca, Bd. 65, 1981, 96, Taf. 10/11.
- 27 J. Rihovsky, Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet, PBB, XIII, 5 (1979) 143f.
- 28 J. Rihovsky, Die Nadeln in Westungarn I, PHF, XIII, 10, 1983, 36.
- 29 Vgl. Karwiese, wie Anm. 1, 52 — G. Kaltenhauser, Ein bronzezeitlicher Schmelzplatz am Klauenzberg bei Matreier in Osttirol, Veröffentlich. Ferdinandeum 54, 1974, 146.
- 30 J. Rihovsky (wie Anm. 27), 1979, 130f.
- 31 Über lauzenzeitliche Keramikfunde aus dem südlichen Bereich von Weissenstein vgl. H. Stadler, wie Anm. 6, 55ff. (mit Anm. 18).
- 32 H. Stadler, Mittelalterliche Keramik in Osttirol, Volkstümliche Keramik in Europa, Band 3, 1990 Taf. 2/28; zu mittelalterlicher Keramik im Bereich von Lienz vgl. U. Egger, Keramikfunde aus dem Stadtgraben von Lienz, Osttirol, in: Das alte Hainzerhandwerk im Lande Tirol, 1990, 71f. zuletzt H. Stadler, Fünf Jahre Stadtkernarchäologie in Lienz, Nearchos Bd. 1, 1994 (i. Druck) sowie mit wellenlinienverzerrter Keramik aus den untersten Schichten des Burggrabens von Flaschberg, die ins 13. Jahrhundert n. Chr. datieren (Grabung Stadler 1993 unpubliziert).
- 33 S. Karwiese, wie Anm. 1, 53 — K. Maister, Osttiroler Heimatblätter, II, 1925, 164, Eingangsverzeichnis: Veröffentlich. d. Ferdinandeums 1927/6 XXXIV.
- 34 Die Erneuerung der Kirchenbänke in den Jahren von 1988 bis 1991 hat erstmals die einmalige Gelegenheit, partiell archäologische Grabungen im Kircheninneren durchzuführen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen, die dem Ausgräber neben wichtigen Informationen zur Bauabfolge eine Fülle von Kleinfunden (Münzen, De. ventionalen, Keramik, Spielwurz aus Knochen etc.) bescherte, wird demnächst vorgelegt, zu Keramikfunden aus der Kirche vgl. Rodriguez Anm. 23.
- 35 Für die Erlaubnis, die Artefakte zeichnen und publizieren zu dürfen, sei Herrn Raffler an dieser Stelle herzlich gedankt.
- 36 Vgl. A. Lippert, Das Gräberfeld von Weizelach, Antiquitäten Bd. 12, 1972, Grab 3, Taf. VI/9, Grab 7, Taf. X/2, Taf. XI/1, 2, ohne Grabnummer Taf. XXXVIII, 1, 2, Taf. XXXIX/6, Taf. XI/1, 3.
- 37 Vgl. G. Unger, Ursprung und Herleitung der Buchbeschläge, Papierzeitung XX, Berlin 1895, Sp. 1616ff. 1646ff., H. Leuch, Die Buchschließe, ein technischer Beitrag, in: Archiv f. Buchbinderei, 36, 1936, 20ff. Zu archäologisch gewonnenen Beispielen u. a. K. Spindler, Die Archäologie des Frauenberges von den Anfängen bis zur Gründung des Klosters Weltenburg, 1981, 139, Abb. 37.
- 38 F. Mandl, Hochalpine Almwüstungen am östlichen Dachsteinplateau, Mitt. d. ANISA 10 Jg. 1989, 113, 6f. — S. Felgenhauer Schmedt, Almwüstungen im östlichen Dachsteinplateau, Zu den mittelalterlichen und neuzeitlichen Funden, Mitt. d. ANISA, 10 Jg. H. 1, 3f, T. Bitterli-Waldvogel, Hochmittelalterliche Siedlungswüstungen im Schweizer Alpenraum, Mitt. d. ANISA, 11, Jg. H. 1/2 1992, 16ff.
- 39 Für die Möglichkeit, das Stück publizieren zu dürfen, sei Herrn Walter Berger, Virgen 143, sehr herzlich gedankt. Das Messer wird in der Heimatmündlichen Sammlung im allen Schutthaus von Virgen aufbewahrt.